

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

Auch Münzer hatte unter den Fliehenden Frankenhäusen erreicht, und da die feindlichen Reiter hart an ihm waren, sich in eines der nächsten Häuser am Nordhäuser Thore geworfen, war auf den oberen Boden gegangen, hatte sich entkleidet und mit verbundenem Haupt in ein Bett gelegt, um seinen Feinden unkenntlich zu sein. In dasselbe Haus quartierte sich nach der Plünderung der Stadt ein Lüneburger Edelmann, Otto von Ebbe, ein, und des Ritters Knecht besichtigte sich die neue Herberge und kam auch auf den Boden. Auf dessen Frage, wer er sei, stellte sich Münzer sehr schwach und sagte: er sei ein kranker Mann und liege seit lange da am Fieber. Der Reifige, der ihn nicht kannte und nach einem Beutestück umherspähte, entdeckte Münzers Tasche, durchsuchte sie und fand darin die Briefe, die Graf Albrecht von Mansfeld an die Bauern geschrieben hatte. Dadurch war er verrathen. Otto von Ebbe führte ihn zu den Fürsten. Diese empfingen ihn mit der Frage, warum er das arme Volk verführt und in ein solches Blutbad gestürzt habe? Er aber hatte sich bereits wieder gefaßt, und der Geist, der ihn seit frühester Jugend emporgetragen hatte, der es ihn wagen ließ, Menschen zu opfern, um die Menschheit zu retten, sie zu opfern einem nach seiner Ansicht edelsten Zwecke, während er die Fürsten sie ihrem Eigennuß, Launen und Lüsten opfern sah — dieser Geist kam jetzt über ihn und hielt ihn aufrecht. Er sprach, er habe recht gethan, daß er die Fürsten zu strafen ein Solches angefangen habe, weil sie dem Evangelium so heftig zuwider seien und wider die christliche Freiheit so unbarmherzig handeln; man müsse den Fürsten Zaum und Gebiß anlegen. Wären darüber die Bauern geschlagen, dafür könne er nicht; sie haben es auch anders nicht haben wollen. Der einundzwanzigjährige Landgraf wollte dem Reformator, dessen Stimme Völker gelauscht hatten, in lutherischer Weise die Bibel über Aufruhr und Obrigkeit auslegen. Das schien dem stolzen Meister Thomas doch wirklich zu viel und gar zu unpassend, er würdigte ihn keiner Antwort mehr. Der junge Landgraf aber schmeichelte sich, den Reformator niederdisputirt zu haben, so sehr mißkannte er dieses Schweigen stolzen Selbstbewußtseins. Die Fürsten ließen ihn auf die Folter spannen und weideten sich an seinen Qualen, die ihm einen Schmerzensruf entrißen. „Ja, Thomas,“ sagte Herzog Georg, „thut Dir dieses wehe, so bedenk auch, daß es den armen Leuten nicht wohl gethan hat, die heute Deinetwegen niedergemacht worden sind.“ Da man ihn inzwischen fortfolterte, nahm unter den Schmerzen, wie so oft, des Gefolterten Gesicht und Ton das Aussehen des Lachens an. „So,“ stieß er heraus, „sie haben es nicht anders haben wollen.“ Kein Bekenntniß von Werth vermochten sie ihm durch diese Folter zu entreißen. Die Hinrichtung des

Edelmannes, sagte er, sei geschehen nach Kriegsrecht und Urtheil der ganzen Gemeinde. Die Fürsten ließen ihn auf einen Wagen schmieden und schickten ihn dem grausamen Grafen Ernst von Mansfeld zu einem Beutpfennig, an den er kurz zuvor geschrieben: „Ich fahre daher.“ War er zuvor „übel gemartert worden“, so wurde jetzt im Thurm zu Helbrungen nach einigen Tagen „gräulich mit ihm umgegangen“, so daß er in der Wundfieberhize nach den Martern der Folter zwölf Kannen Wasser getrunken haben soll. Herzog Georg und einige Grafen sahen seiner Marter zu; sie entrißen ihm Bekenntnisse, doch nur karge, kaum einen abgerissenen Theil seines Werkes und seiner Verbindungen; er nannte Namen seiner Bundesgenossen zu Altstett, Mansfeld, Mühlhausen, Mchersleben, Wimmelburg, Wolferode und an anderen Orten, wie es scheint, Gefallener, denn keiner dieser Namen erscheint unter den Enthaupteten.

Im Thurm zu Helbrungen, tief unter der Erde, schrieb er an die in Mühlhausen, und ermahnte sie, der Fürsten Gnade für ihre Stadt nachzusuchen. Das Unglück, das ihre Sache getroffen habe, sei Folge der Eigennützigkeit, welche Viele darin bewiesen haben. Nachdem es nun Gott also gefallen, daß er von ihnen scheiden müsse, gleichsam als Opfer für die Thorheiten und Sünden Anderer, sei er es herzlich zufrieden, daß Gott es also verfügt habe. Wiederholt eingeflochten war die dringende Bitte, seinem Weibe beizustehen, sie nichts entgelten und ihr das kleine Gut, das sie habe, folgen zu lassen.

Dieser Brief zeigt des Propheten der Volksache, dieses sonst so heftigen, unruhigen Geistes, völlige Ergebung in sein Schicksal.

Wie sehr Münzer Recht hatte, den Eigennuß der Bauerschaften anzuklagen, sieht man überall. Statt sich zusammen zu schließen und Einer für Alle zu stehen, ließen sich die vielen Tausende, die rings umher durch das Thüringer Land in Lagern standen, hinhalten und stillen „durch ihres gnädigen Herrn, des Kurfürsten gnädige, theils auch dräuliche Schreiben;“ die Schwarzfelder und die Klettenberger kamen erst in die Nähe, als die Schlacht von Frankenhäusen verloren war; sie hatten sich bei dem Borwerk Klarichsmühle am Abend des 14. Mai lieber noch einmal erlustigt, als daß sie ihren Brüdern zu Hülfe geeilt wären; in Heeringen angelangt, vernahmen sie die traurige niederschlagende Botschaft; in Unordnung zerstreuten sie sich heimwärts in ihre Dörfer.

Die in Mühlhausen schrieben am 19. Mai an die Oberfranken, wie die Fürsten bei Frankenhäusen „im Stillstand und guten Frieden“ den christlichen Haufen überfallen und gewüthet haben, wie sie jetzt Mühlhausen selbst heimzusuchen gedenken, und wie nach ihrem Fall das Gleiche auch den Franken bevorstehe. Darum bitten sie durch Gott, der Liebe

und Gerechtigkeit halb, ihnen bald aufs Allerförderlichste Beistand zu thun.

Als der Landgraf zuerst bei Eisenach in den Gebirgen war, hätten die Oberfranken, wären sie verständiger Weise ihm gefolgt, mit ihren Schützen ihn vernichten können. Noch jetzt, wenn sie auf den Ruf der Mühlhäuser hörten, und schnell alle zerstreuten kleinen Haufen zwischen der hohen Rhön und den Thüringer Bergen an sich zogen und die Pässe oberhalb Eisenach besetzten, mußte Alles eine andere Wendung nehmen: denn der Bauern Tod, die Reiterei, war so wenig als das schwere Geschütz des Fürsten in diesen Gebirgen zu brauchen. Aber wie die Brüder auf der Fulda, wie die Brüder zu Frankenhäusen, so wurden von den Oberfranken auch die Mühlhäuser im Stich gelassen. Wieder war es der Eigenmuß, die Selbstsucht, daran die Volkssache scheiterte. In den lieblichen Gründen des Main kleine Schlösser zu plündern, und des Weins in Fülle zu haben, dünkte ihnen behaglicher, als sich zusammen zu schließen, durchs Thüringer Gebirg sich zu winden und dem Fürstenheer die Spitze, den bedrängten Brüdern die Hand zu bieten. Statt Thüringen, bewegten sie sich dem Bambergischen zu, schrieben einen allgemeinen fränkischen Landtag nach Schweinfurt aus, als wär es Zeit zum Tagen, nachdem die Fürsten einen Haufen um den anderen geschlagen. Am 23. Mai schrieben die von Mühlhausen zum zweiten Mal: „Wenn wir niederliegen, wird dasselbe Euch widerfahren. Helft uns, seid getrost und mannlich, und Gott wird mit uns sein.“ Aber wie die Oberfranken von dem Beschluß, denen vor Würzburg zuzuziehen, nur zur Sendung von einigen Fähnlein kamen, so kamen sie Mühlhausens wegen nicht einmal zu einem Beschluß; sie stritten sich in ihren Lagern über ihre verschiedenen Feldprediger und über die rechte Art, die Bibel auszulegen; es gab Parteilungen und Zwiespalt; des Haufens Schultheiß, Heinrich Krumpfuß, der wadere Goldschmied aus Römhild, sagte, er sei zu krank, um länger Schultheiß zu sein, und für ihn trat Hans Martell, Stadtschreiber von Königshofen, ein; auf ein Altweiber-Geschwätz hin kam selbst der oberste Hauptmann Schnabel in Verdacht, mit dem Grafen von Henneberg in geheimer Verhandlung zu stehen; und während sie so die Zeit vergeudeten, ging der feste Hort der Volkssache, das starke Mühlhausen, verloren.

Von Frankenhäusen zog das Fürstenheer über Seebach, wo der vertriebene Hans von Berlepsch wieder eingesetzt wurde und auch 20 Bauern zum Geschenk erhielt, sich an ihnen für seinen Schaden zu erkühlen; man lagerte zu Schlotheim. Noch einmal wagte hier ein kühner Bauernhauptmann, ein Büchschenschmied, das Volk in Bewegung zu bringen; er machte den Anschlag, das Geschütz des Landgrafen in der Nacht zu über-

fallen und wegzunehmen. Aber das Volk hatte Kopf und Muth verloren; es gelang ihm nicht, so Viele aufzubringen, als zu der That nöthig waren.



Die Wählhäuser Frauen bitten um Gnade.

Zu Schlotheim vereinigten sich Kurfürst Johann und sein Sohn und bald darauf auch Philipp und Otto von Braunschweig mit den verbündeten

Fürsten, und Mühlhausen, das seit dem Abend des 19. Mai berannt war, wurde nun auf drei Seiten belagert. Die Dörfer wurden niedergebrannt. In der Stadt, in der Pfeifer befehligte, und 1200 Bürger in Waffen und mit Vorräthen auf lange versehen waren, zeigte sich schon auf das erste Schreiben der Fürsten, worin sie, unter Zusage der Schonung aller Unschuldigen, unbedingte Unterwerfung und die Auslieferung der Räbelsführer verlangten, bei einem Theil der Bürger Neigung zu Unterhandlungen. Diese wuchs, als Bresche geschossen und der Sturm vorbereitet wurde. Pfeifer widersetzte sich, so sehr er konnte, und von den gutgezielten Schüssen der Vertheidiger fiel Mancher im fürstlichen Lager. Als aber kein Entsatz kam, als die Partei, die „lieber sich mit Gnaden strafen lassen, als mit Ungnaden Leib und Gut sammt der Stadt verlieren wollte,“ die Oberhand erhielt, und mit dem Kurfürsten von Sachsen Unterhandlungen anknüpfte, und er Alles verloren sah, entwich er in der Nacht des 24. Mai mit 400 seines Anhangs heimlich aus der Stadt, um zu den Oberfranken sich durchzuschlagen. Auch Andere entwichen. Die Bürger, welchen eben damit eine Hauptbedingung ihrer Begnadigung aus der Hand war, sahen sich Morgens bestürzt an. Sie sandten an diesem Tage, es war Himmelfahrt, der 25. Mai, 600 ihrer Frauen mit zerrissenen Kleidern, nackten Füßen und fliegenden Haaren, und 500 Jungfrauen mit Vermuthkränzen auf dem Haupt, hinaus ins Fürstenlager, um Gnade zu erflehen und den Fürsten ihren eigenen Brief zu überreichen, worin sie der reinigen Stadt zugesagt, aller Unschuldigen zu schonen. Frau Viebich machte die Sprecherin. Die Fürsten speisten sie mit Brod und Käse, erneuerten ihnen diese Zusage und erklärten ihnen nur, daß die Bürger selbst kommen müssen. Und die Bürger kamen heraus, barhaupt und barfuß, mit weißen Stäben in der Hand, in langem Zug, beugten dreimal vor den Fürsten ihre Kniee und überlieferten ihnen gegen die schriftliche Zusage der Gnade die Schlüssel der Stadt. Sobald aber das fürstliche Kriegsheer „in dem Erzkeßerneß“ war, legten sie den Bürgern auf, alle Waffen auszuliefern, der ewige Rath wurde abgesetzt, der alte wieder hergestellt, Bürgermeister Sebastian Kühnemund am Leben gestraft, mit ihm eine Reihe Bürger, wie der Zufall oder Privathaf sie aufgriff, ohne Urtheil und Recht. Die Außenwerke der Stadt wurden der Erde gleich, die alte Reichsstadt zu einer Fürstenschutzstadt gemacht, ihr 300 Goldgulden als jährlicher Tribut an jeden der Fürsten auferlegt, dazu die Entschädigung aller Edelleute im Eichsfeld und Schwarzburgischen; alle Waffen, Pferde, Schätze aus der Schatzkammer wurden genommen, und die völlige Ausplünderung und Zerstörung nur durch 40 000 Gulden Brandschatzung abgekauft. Hier,

im fürstlichen Lager von Mühlhausen, war es, wo ein Ritter vor Münzers unglücklicher, schwangerer, junger Frau öffentlich hinfüete und an sie bekehrte, daß sie sich seinem Gelüste ergebe. Da mußte wohl selbst Luther ausrufen: „Ich habe Beides gesorgt, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden.“

Da die Fürsten nicht anders denken konnten, als daß Pfeifer zu den fränkischen Bauern über den Thüringer Wald wolle, hatten sie ihm sogleich, um ihm vorzubeugen, den Ritter Wolf vom Ende mit dem halben Theil der Reiterei nachgeschickt. Der ereilte ihn im Amt Eisenach. Es kam zum verzweifelten Kampfe. Ein Theil fiel tapfer fechtend, ein Theil entkam im Wald, Pfeifer, verwundet, wurde lebendig gefangen mit 92 der Seinen und gebunden ins Lager vor Mühlhausen zurückgebracht, hier sogleich mit ihnen zur Enthauptung verurtheilt und mit ihnen hingerichtet. Er verschmähte Beichte und Sakrament und starb lautlos, ohne Furcht und ohne Reue, mit der Todesverachtung eines Kriegsmannes; sein letzter Blick Troß gegen die Feinde.

Auch Münzer wurde aus dem tiefen Thurm zu Helbrungen hervor und ins Lager vor Mühlhausen geholt, um hier, an den Wagen festgeschmiedet, enthauptet zu werden. Als er im Ring war, da traten sie vor ihn hin, die Fürsten, und Herzog Georg machte sich zuerst daran, dem Reformator beichtväterlich zuzusprechen und ihn befehlen zu wollen. „Laß Dir leid sein, Thomas,“ hub er an, „daß Du Deinen Orden verlassen hast und die Rappen ausgezogen und ein Weib genommen.“ Und der junge Landgraf fiel ein: „Münzer, laß Dir das nicht leid sein; sondern laß Dir das leid sein, daß Du die aufrührerischen Leute gemacht hast, und traue dennoch Gott, er ist gnädig und barmherzig, er hat seinen Sohn für Dich in den Tod gegeben.“

Da erhob sich der Angeschmiedete; weder die gräulichen Marter der Folter und der Haft, noch der Anblick des Todes hatten die Kraft dieses Geistes zu lähmen oder zu brechen vermocht. Laut und zusammenhängend sprach er im Ring. Er gestand, daß er „allzu Großes, daß er über seine Kräfte Gehendes gewagt habe, und redete den Fürsten ernst ins Gewissen, mit Vermahnung, Bitte und Verwarnung, daß sie den armen Leuten, ihren Unterthanen, nicht mehr so gar hart sein sollen, so dürfen sie solcher Gefahr nicht mehr gewärtig sein. Sie sollen fleißig in den heiligen Schriften lesen, zumal in den Büchern Samuelis und der Könige, dort werden sie Beispiele genug finden, was Tyrannen für ein Ende nehmen, und darin mögen sie sich wohl spiegeln.“

Nach dieser Rede schwieg Münzer und erwartete den tödtlichen Streich.

Herzog Heinrich von Braunschweig, der wähnte, ein Geist wie Münzer, mit solchen Ueberzeugungen und Grundsätzen, werde, wie es Brauch war, wie ein anderer armer Sünder, das Credo vorher noch herbeten, und meinte, die Todesfurcht nur lasse ihn die Worte nicht finden, betete ihm den apostolischen Glauben vor. Dann fiel der Streich, sein Kumpf wurde gespießt, der Kopf am Schadeberg auf einen Pfahl gesteckt, Pfeifers Kopf am hohlen Wege nach Bollstedt zu, wo der letztere noch lange Zeit zu sehen war.

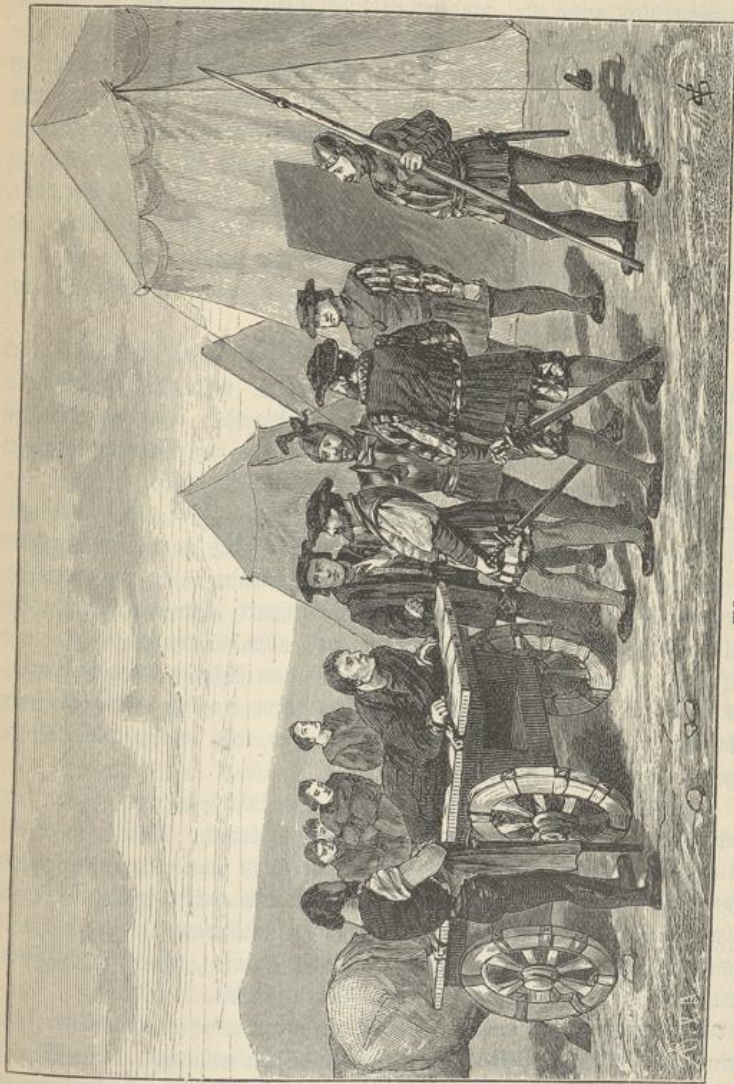
So war Münzers Leib getödtet, gewaltsam gebrochen das noch jugendliche Gehäus eines der kühnsten Geister, ehe dieser in sich die läuternde Krise durchgemacht, ehe er ins Mannesalter gereift war; ein größerer Verlust für das deutsche Volk, als für ihn. Luther, der Münzers Benehmen richtig faßte und „keine Spur von Reue, nichts als Troß und Verstocktheit bis ans Ende“ an ihm sah, konnte seine Schadenfreude über sein Schicksal in Gelbrungen und über seinen Ausgang durchs Henterschwert nicht verhalten. Er vergaß, daß das äußere Ende vor Denkenden weder Licht noch Schatten auf eine Persönlichkeit zu werfen vermag, daß die Geschichte bald die Edelsten, bald die Verworfensten auf dem Schaffote zeigt, und daß, was der Lebensstrom der neuen Zeit wurde, Blut war, auf einer Schädelstätte vergossen.

Noch lange nach seinem Tode hatte Münzer „einen großen Anhang heimlicher Jünger in Thüringen, die ihn als einen frommen gottesfürchtigen Mann ehrten und seine hitzigen Episteln als eines heiligen Mannes Werk entschuldigten, der es aus einem göttlichen Eifer gethan, dessen Geist und Wort Niemand urtheilen könne.“

Noch gehet sein Geist um in Europas Gauen, läßt sich manchmal noch hören aus den Hütten des Landmannes, haucht über die heiße Stirn des Denkers bei mitternächtlicher Lampe, hallt nach in manchem Vortrag, mancher Forderung redlicher Volksvertreter.

Es hat Solche gegeben, und darunter wissenschaftliche und verständige Männer, welche Münzers geistige Fähigkeit nieder anschlagen zu dürfen glaubten, und in ihm nur einen eiteln Thoren sahen, der vor Allen sich selbst betrogen habe, über seine Kraft und seine Bestimmung, und denen seine Pläne wie Tollhäslerpläne vorkamen. Diese haben übersehen, daß, was mächtig genug ist, fortzuwirken in der Welt, Jahrhunderte hindurch, und was im Laufe derselben durchdringt und sich verwirklicht in Staat und Gesellschaft, seinen Ursprung nicht aus der Unvernunft haben kann, sondern daß ursprünglich Vernunft gewesen sein muß in Demjenigen, welcher die erste Idee davon hatte, und, diese Idee ins Leben einzuführen, keine Ruhe und keine Rast, keinen Genuß des Lebens sich gönnte, ja

alles Glück des Herzens und alles Glück äußerlicher Stellung, das Leben selbst daran setzte, um dieser Idee Leben zu geben auf dem Boden der



Münzers letzte Rede.

Wirklichkeit, in der Anerkennung der Menschen und in der Geltung unter den Menschen, in der Herrschaft über die Zeit. Vieles von Münzers Ideen ist verwirklicht worden und hat Völkerglück begründet und Staaten

groß gemacht; denn es ist nicht schwer, ja unabweisbar, den Sieg dessen, was ursprünglich zu Münzers Ideen gehörte, wieder zu erkennen in dem, was nicht bloß mitwirkte, sondern vorzugsweise wirkend war in Staatsumwandlungen diesseits und jenseits des Meeres.

Es wäre ein leichter Witz, das so zu deuten, als wollte damit gesagt werden, diese Staatenbildungen haben Thomas Münzer zum Vater. Wer zu denken und zu prüfen begabt genug ist, wird finden und zugeben, daß, was mit dem Vorhergehenden gesagt ist, einfach wahr ist: das, was jenen Staatenbildungen innewohnte als ihre Idee, floß aus derselben Vernunft, welche sich zuerst in dieser Weise im Gemüthe des Thomas Münzer so mächtig offenbarte, daß sie zuerst Geist in ihm wurde, dann Geist in Vielen, hernach Geist in der Zeit, und zuletzt der Geist, der diese Staatenbildungen vollbrachte.

Vieles, was noch religiös und politisch in der Welt treibt, läßt sich zurückführen auf Münzer, als auf den Punkt, von welchem die erste Anregung dazu ausging; Einiges davon hat die Zeit von den Schlacken gereinigt, Anderes davon ist noch in der Läuterung begriffen und erscheint darum öfters noch nur als Verirrung, nicht als Wahrheit.

Diese Fortpflanzung und Fortwirkung der von ihm zuerst laut ausgesprochenen Gedanken und zugleich die Thatsache, daß er auf die Menschen so viel Einfluß und sich so viel Anhang gewann, von unbedeutender Stellung aus so lange ein gefürchteter Widerpart gegen die höchsten Gewalten in Kirche und Staat war, und von allen Seiten angegriffen und verfolgt, nach allen Seiten hin kämpfte mit dem Schwerte des Geistes — das hat unter allen Ansichten und Farben dem tragisch untergegangenen Kämpfer wenigstens die Anerkennung errungen, daß er ein ungewöhnlich begabter Mensch gewesen sein müsse.

Gerade weil er seiner Zeit so über alles Maß hinaus voraus flog, wurde er von ihr nicht erkannt, sondern verkannt. Weil „sein Geist, gleichsam ein tiefer Hohlspiegel, in Luftgestalten darstellte, was spätere Zeiten in die Wirklichkeit einführen sollten, und weil die anderen nicht so wie er gearteten Geister dafür verschlossen und unempfänglich blieben,“ glaubten Viele ihn verlachen, ihn verachten zu dürfen, und erst die spätere Zeit half ihm zur Würdigung seiner Bedeutsamkeit.

Grausam ist weder Pfeifer noch Münzer gewesen; habüchtig war Keiner von Beiden. Beide sind, urkundlich, arm gestorben. Kein Blut ist geflossen durch sie, weder durch Pfeifer, noch durch Münzer, so lange sie in und um Mühlhausen die Oberhand hatten.

Zu allen Zeiten ist die Reaktion grausamer gewesen als die Revolution; und selbst wenn die Mitschuld Münzers an einigen Hinrichtungen erwiesen